

Lichterketten und Milchbauern-Rap

Andreas Hofmeir lud zur vorweihnachtlichen Talkshow „Wer dablost's“ ins Ingolstädter Kulturzentrum neun

Von Lorenz Erl

Ingolstadt (DK) Der Grad zwischen respektlosem, witzigem und dennoch wertschätzendem Smalltalk und profanen Plattheiten ist schmal. Als Entertainer und Tubist weiß Andreas Hofmeir das, denn seine Kleinkunst-Mixshow „Wer dablost's?“ lebt von dieser Balance zwischen perlender Rhetorik und den Küchenplaudereien mit seinen Gästen. Spontanität ist einer der Schlüssel zum Erfolg, und der beginnt bereits mit der Auswahl der Gäste. Zu seiner jüngsten Auflage der Show am Sonntagabend hat er mit Veronika von Quast und Christoph „Stofferl“ Well zwei alte Hasen im Showgeschäft und der Kabarettistin Mia Pittroff eine Newcomerin in die Halle neun eingeladen.

Die Dekoration, mit der Andreas Hofmeir seine Bühne hat ausstaffieren lassen, verrät es: Es ist Weihnachten. Lichterketten, ein Plastikweihnachtsbaum am Bühnenrand und Liedtexte auf den Biertischen lassen ahnen, was kommen wird. Hofmeir hat mit seinem bewährten Showkonzept zumindest den Anspruch, diese Adventausgabe abseits der Konventionen zu gestalten. Mit der Schutter-Neun-Jazzband und ihrem Sound ist ihm das schon mal eine wunderbar klingende Unterstützung sicher. Natürlich hat Hofmeir wieder ein Gedicht zum Zeitgeschehen gereimt, mit dem er als zotteliger Knecht Ruprecht zum Einstieg in die Show den Politikern die Rute zeigt. Im Internet hat er als Paradebeispiel einige schräge Reime der Schweizerin Monika Minder gefunden, die er immer wieder einstreut.

Das dienstälteste Go-go-Girl – wie er Veronika von Quast an-



Andreas Hofmeirs Gäste Mia Pittroff, Christoph „Stofferl“ Well und Veronika von Quast (von links, Hofmeir rechts) mussten am Sonntagabend eine Weihnachtskrippe aus Lebkuchen und Süßigkeiten basteln, die am Ende für einen guten Zweck versteigert wurde. Foto: Erl

kündigt – ist nach diesen schrägen Reimen eine akustische Wohltat. Die temperamentvolle 70-Jährige hat ein paar Mundart-Chansons mitgebracht, bevor Hofmeir sie an seine alte und übel riechende Tuba Rosalinde bittet. Jeder Gast muss da mal tuten, und der barfüßige Tubaprofessor ist ihr dabei behilflich. Ob er dabei der erfahrenen Lady wirklich den Rock hochschieben muss, damit sie der Tuba ein paar klangvollere Töne entlocken kann? Veronika von Quast nimmt's humorvoll, quetscht ein paar Töne heraus und setzt sich zur Plauderei an den Tisch. Aufgabe der Gäste ist

es diesmal, eine Weihnachtskrippe aus Lebkuchen und Süßwerk zu basteln. Auch Mia Pittroff legt nach einem kurzen Auszug aus ihrem fränkischen Kabarettprogramm mit Zwischenstopp an der alten Tuba mit Hand an. Hofmeir gibt sich redlich Mühe, die beiden Damen in amüsante Gespräche zu verwickeln und die Plaudereien mit Weihnachtsanekdoten zu würzen. Doch erst der umtriebige Christoph „Stofferl“ Well bringt wieder frischen Schwung in die Runde. Der einstige Solotrompeter bei den Münchner Philharmonikern und Musikkabarettist bei der Biermösl

Blosn zeigt, dass er – egal ob mit Flügelhorn, Harfe oder Alphorn – nach wie vor die Zuhörer fesselt. Er stützt sein Alphorn auf einem Zuschauerstisch auf und brilliert mit Unterstützung des Jazzorchesters vom Triumphmarsch aus der Verdi-Oper „Aida“ bis zur „Yellow Submarine“ der Beatles. „Stofferl“ ist noch weit vielseitiger, zieht den Gürtel aus seiner Lederhose, zieht den Zwickel bis in die Kniekehlen und gibt als Mundart-Rapper mit seinem Song „Forty Cent“ ein furioses Plädoyer für höhere Milchpreise für Kleinbauern ab. In der Plauderecke legt er letzte Hand an die Krippe mit

an, bevor Hofmeir zur Versteigerung aufruft. Es dauert ein paar zähe Minuten, bis eine Frau aus dem Publikum für 100 Euro den Zuschlag für die süße Gemeinschaftsproduktion bekommt. Den Erlös will Hofmeir verdoppeln, der Betrag geht an das Kunstzentrum Besondere Menschen in Ingolstadt. Der Abschluss des Abends bleibt nach drei Stunden höchst konventionell. „Es wird scho gleich dummer“ stimmt das Orchester an, und alle in der Halle neun singen mit.

Weitere Fotos finden sich unter: www.donaukurier.de

Provokation als Mittel zum Zweck

Von Johannes Schmitt-Tegge

Galisteo (dpa) Mit teils lustigen, teils beklemmenden Installationen wühlt der Konzeptkünstler Bruce Nauman sein Publikum auf wie kein Zweiter. „Im Lauf seiner Karriere hat Nauman uns geködert, kontrolliert, gelangweilt, erzürnt, verängstigt, beleidigt, geärgert, behindert, mit uns experimentiert und uns – seine Zuschauer – dahingehend manipuliert, seine Arbeit innerhalb seiner Parameter zu betrachten“, schrieb Kurator Paul Schimmel über den Pionier der Video- und Performance-Kunst einmal. Die Deutung seiner aus immer neuen Materialien zusammengesetzten Arbeiten hat der Öffentlichkeitsscheue Nauman, der mit seiner Frau auf einer Farm im abgelegenen New Mexico lebt, meist anderen überlassen. Heute wird er 75 Jahre alt.

Ob mit Zementblöcken, umgekehrten Treppenstufen, gemalten Comicstreifen, Neonröhren, Tier-Abgüssen oder einem Video von sich selbst: Nauman verstört. Kein Wunder, dass der existenzialistische Dramatiker Samuel Beckett sein Werk geprägt hat. Es sind düstere Alpträume, aber auch urkomische Sackgassen, in die Nauman die Menschen lockt.

In der Londoner Tate Modern zum Beispiel, als er für die Ausstellung „Raw Materials“ 40 überdimensionale Lautsprecher in der Turbinenhalle aufstellte, aus denen sich körperlose Stimmen zu einem betö-



Bruce Naumann arbeitet sich in seinen Performances stets am Menschen ab. Heute wird er 75 Jahre alt. Foto: Ossinger/dpa

renden Ganzen verbanden. „Geh' aus meinem Verstand, geh' aus diesem Raum“, flüsterte Nauman am Rand des Erstickens dort, japsend und knurrend schuf er eine klaustrophobische, einschüchternde Aura.

Dass Nauman 2009 für seine „Topological Gardens“ bei der Biennale in Venedig den Goldenen Löwen gewann, war da letztlich eine Bestätigung der in der Kunstwelt längst gereiften Einsicht, dass der frühere Student der Physik und Mathematik zu einem der einflussreichsten Künstler seiner Zeit avanciert war. Warum der Sohn eines Ingenieurs sich damals entschieden, anders als seine Kommilitonen abzubrechen und es mit der Kunst zu versuchen, weiß er selbst nicht so genau. „Vieles ist Unfall, Ergebnis billiger Ausrüstung“, erklärte er seine Werke im Jahr 2001.

Nachdem sein Mix aus Skulpturen, Video, Ton, Installationen und Skizzen quer durch die Welt gereist war, wurde es ruhig um ihn. Doch plötzlich tauchte er mit einer Ausstellung im Philadelphia Museum of Art wie aus der Versenkung auf: In den „Contraposto Studies, I through VII“ sieht man Nauman im klassischen griechischen Kontrapost gehen – vor- und rückwärts, im Positiv und Negativ, auf ewig. Was erst simpel scheint, wird für den Betrachter über kurz oder lang zur Tortur. Der „Kunst-Provokateur“ sei zurück, betitelt die „New York Times“ ihr Porträt zur neuen Ausstellung. „Sind Sie bereit?“

Bis 26. Februar 2017 im Architekturmuseum der TU München/Pinakothek der Moderne. Geöffnet täglich außer montags von 10 bis 18 Uhr, donnerstags bis 20 Uhr.

Patti Smith statt Dylan

Berlin (dpa) Patti Smith wird statt Bob Dylan bei der Verleihung des Literaturnobelpreises am 10. Dezember in Stockholm auf der Bühne stehen. Die US-Rocksängerin (69) werde Dylans Song „A Hard Rain's A-Gonna Fall“ vortragen, wie die Schwedische Nobelpreis-Akademie gestern in einem sozialen Netzwerk mitteilte. Literaturnobelpreisträger Dylan (75) habe eine Dankesrede vorbereitet, die beim Nobel-Bankett vorgelesen werden sollte. Wer das tun wird, blieb zunächst unbekannt.

Auch noch unklar ist, wann Dylan seine Nobel-Vorlesung halten wird, wie Sara Danius, Chefin der Schwedischen Akademie, mitteilte. Es ist Bedingung, dass der Gewinner des Literaturnobelpreises innerhalb von sechs Monaten nach der Verleihung eine Nobel-Vorlesung hält. Traditionell halten die Preisträger diese in der Woche vor der Zeremonie. Nach Angaben der Nobel Stiftung werde Nobel-Juror Horace Engdahl Dylan und sein Werk bei der Verleihung vorstellen. Mitte November hatte die Akademie mitgeteilt, dass der Sänger nicht zur Verleihung des Literaturnobelpreises kommen werde.

Preis für Theo Plath

Ingolstadt (DK) Beim „Konzert mit jungen Künstlern“ gewann der Fagottist Theo Plath gestern Abend den Musikförderungspreis des Konzertvereins. Plath setzte sich bei dem Wettbewerbskonzert im Ingolstädter Festsaal gegen die Flötistin Alissa Rossius und den Fagottisten Felix Amrhein durch. Plath (22) überzeugte die Jury mit einem ungewöhnlich virtuosen Programm mit Werken unter anderem von Heinz Holliger und Camille Saint-Saëns.

Einfach bauen in Afrika

Das Münchner Architekturmuseum ehrt Francis Kéré aus Burkina Faso mit einer Ausstellung

Von Annette Krauß

München (DK) „Ich habe in der Mittagspause, bei 45 Grad Hitze, diese Stühle gezeichnet.“ Francis Kéré, Architekt, zeigt im Architekturmuseum der TU München auf die einfachen Sitzgelegenheiten aus Monier-Eisen, mit dem üblicherweise Beton stabilisiert wird. Die Eisenstäbe hat Kéré so gebogen, dass sie in Verbindung mit zwei Holzstücken als Sitz und als Rückenlehne einen einfachen und billigen, aber praktischen Stuhl ergeben. „Die Menschen sehen: Es geht mit dem, was wir haben!“ Dieser Satz umfasst das Programm eines Architekten, der einst mit hundert Kindern auf dem Boden einer Dorfschule in dem „klitzekleinen“ Dorf Gando in Burkina Faso saß.

Ein Stipendium brachte den 1965 geborenen Kéré nach Deutschland. Zunächst hat er

in München, dann in Berlin Architektur studiert. Für den jungen Afrikaner war dies ein zweiter Initiations-Ritus. „Mit etwa zwölf Jahren gehen wir allein in den Wald, und dort muss man allein überleben.“ Durch einen Lehrmeister lernen sie viel über Magie, Kräuter und Heilkunde. Ganz ähnlich empfand er seine Reise ins gefährliche Europa, seine ersten Wochen im kalten Deutschland. Doch sein Ziel war, sich nützlich für die Gemeinschaft zu machen.

Schon als Student plante er eine Schule für sein Dorf Gando. Heute steht dort ein Bau, der für einen großen Umkreis als Schule dient. Gebaut wurde er mit Mauern aus Lehm, einem Dach aus Wellblech und einer Konstruktion aus gebogenen Eisenstäben, die das Dach von den Mauern fernhält. Durch diesen Zwischenraum strömt Luft – die warme Luft

aus dem Inneren steigt auf und entweicht durch die Öffnungen, zusätzlich sorgen Kamine für Ventilation im Raum. Traditionelle Lehm-Amphoren wurden in die Wände eingebaut – in ihnen kann man Bücher verwahren. Alles in allem: Kéré nützte das traditionelle Baumaterial Afrikas, den Lehm; er kombinierte ihn klug und nach allen Regeln der architektonischen Kunst mit einer Konstruktion aus Eisenstäben und schuf damit eine Schule, die ohne Strom ein menschenwürdiges Klima hat.

Dass diesem Architekten nun eine Einzelausstellung im Architekturmuseum in der Pinakothek der Moderne gewidmet wird, ist folgerichtig, denn Kéré macht das, was in früheren Jahrhunderten auch in Europa Praxis war: mit Baumaterial vor Ort zu bauen. An der Mosel wurden Dächer mit Schiefer

gedeckt, in der Pfalz Dome aus Sandstein gebaut, für den Aufbau Berlins war der Rohstoff Zement wichtig, und in Niedersachsen baute man Fachwerkhäuser aus Holzbalken, Stroh und Lehm. In Burkina Faso werden Dorfhütten bis heute aus Lehm gebaut, die Strohdächer sind jedoch anfällig für Termiten und unter einfachen Wellblechdächern wird es heiß. Kéré mischt in den Lehm etwa zehn Prozent Zement, um ihn haltbar zu machen, und hebt das Dach an, damit sich im Zwischenraum eine Thermik entwickeln kann.

Sein nächstes Projekt ist in seinem Dorf Gando eine weiterführende Schule. Bis genug Finanzmittel dafür zusammenkommen, verdient der inzwischen bekannte Architekt Geld mit Projekten in Deutschland, wie etwa eine Volksbühne am Berliner Flughafen Tempelhof. Daneben hat er Aufträge aus anderen afrikanischen Ländern – etwa für einen Nationalpark in Mali, für ein archäologisches Museum im Sudan. Mit seiner Grundschule in Gando gewann Kéré übrigens den renommierten Architekturpreis „Aga Khan Award for Architecture“. Sein Credo lautet: wirklich einfach – „radically simple“. Und so lautet auch der Ausstellungstitel, mit dem das Architekturmuseum sein Werk vorstellt. „Mensch, ich bin hier – das ist ein großer Festtag für mich“, bekannte Kéré angesichts der Pläne, Modelle und Filmaufnahmen in der Ausstellung. Mit Blick auf seine Projekte in Afrika resümiert er: „Es kostet nichts – nur ein Architekturstudium in Deutschland!“



Speziell auf dem afrikanischen Kontinent ist Francis Kéré wegen seiner konsequenten Verknüpfung von ethischen und ästhetischen Prinzipien ein wichtiges Vorbild für die kommende Generation. Hier sieht man das Lycée Schorge in Koudougou, Burkina Faso. Foto: Schwartz/Gran Horizonte Media